

HALLIE EPHRON | Angst ist dein Tod

### *Zum Buch*

Seit über einem Jahr hat Diana Highsmith ihr Haus nicht mehr verlassen. Damals kam ihr Mann Daniel bei einem gemeinsamen Urlaub in den Schweizer Alpen ums Leben, und noch heute verfolgt Diana die Erinnerung an seine Schreie, als er in die Tiefe stürzte. Da sie unter Panikattacken leidet, hat Diana ihr Zuhause in eine Festung verwandelt. Vom Computer aus führt sie ein äußerst erfolgreiches Unternehmen für Computersicherheit, das sie gemeinsam mit Daniels bestem Freund Jake gegründet hat, und auch ihre Einkäufe und Besorgungen erledigt sie über das Internet. Es gibt nur einen Menschen, den Diana an sich heranlässt: ihre Schwester Ashley. Als von heute auf morgen jedes Lebenszeichen von Ashley ausbleibt und alle Versuche, sie zu kontaktieren, ins Leere laufen, ist Diana gezwungen, sich der Außenwelt zu stellen. Doch auf der Suche nach ihrer Schwester gerät sie in ein Netz aus Täuschung und Verrat, das nicht nur Ashleys Leben, sondern auch ihr eigenes bedroht.

»Dieses Buch kann man von der ersten bis zur letzten Seite nicht aus der Hand legen.« *Bookreporter*

### *Zur Autorin*

Hallie Ephron wuchs in Los Angeles auf. Sie stammt aus einer Familie äußerst erfolgreicher Schriftsteller und Drehbuchautoren (u. a. Nora Ephron, die die Drehbücher zu *Harry und Sally*, *Schlaflos in Seattle* und *E-Mail für dich* lieferte). Sie selbst ist als Rezensentin für den *Boston Globe* tätig und verfasste unter anderem einen Ratgeber über das Schreiben von Krimis, der für den Edgar Award und den Anthony Award nominiert wurde. Nach *Never tell a lie – Lügen können töten* (2010) ist *Angst ist dein Tod* ihr zweiter Psychothriller im Diana Verlag.

HALLIE EPHRON

# Angst ist dein Tod

*Psychothriller*

Aus dem Amerikanischen von Ulrike Clewing

**Diana** Verlag

Die Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
*COME AND FIND ME*  
bei William Morrow, An Imprint of HarperCollins Publishers



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*  
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 06/2012  
Copyright © 2011 by Hallie Ephron Touger  
By arrangement with the author  
All rights reserved  
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012 by Diana Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Redaktion | Heiko Arntz  
Umschlaggestaltung | t.mutzenbach design, München  
Umschlagmotiv | © Robert Llewellyn/CORBIS und shutterstock  
Satz | Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich  
Druck und Bindung | GGP Media GmbH, Pößneck  
Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany 2012

978-3-453-35660-3

[www.diana-verlag.de](http://www.diana-verlag.de)

*Für Molly und Naomi, zwei kleine Mädchen,  
die Freundinnen wurden*



Wenn es nach Diana gegangen wäre, hätte es richtiges Wetter gegeben. Regen, Schnee und ab und zu einen ordentlichen Orkan. Das Klima allerdings gehörte zu den Dingen, die sie in dieser Welt mit dem ewig strahlend blauen Himmel nicht beeinflussen konnte. Ihre Umgebung hingegen hatte sie selbst gestaltet: die Nachbildung einer Landschaft in den Schweizer Alpen am Fuße des Wasserfallkamins mit der Nordwand des Eiger, der sich dahinter zu einem gewaltigen Massiv erhob.

Nadia, Dianas Alter Ego in der virtuellen Realität von *OtherWorld*, stand winzig klein und kaum erkennbar am Fuß einer Kaskade aus gefrorenem Wasser, die sich vor dem fast senkrecht abfallenden Fels dramatisch in Szene setzte. Diana zoomte näher an ihren Avatar heran: Er trug eine topmodische Wrap-Around-Sonnenbrille, eine hautenge Lederjacke mit Reißverschluss und hochgestelltem Kragen, Röhrenjeans, rote Stiefel und eine rote Schirmkappe. Keine Minute hätte sie es in diesem Outfit in den realen Schweizer Alpen ausgehalten. Die bittere Kälte färbte selbst das kleinste unbedeckte Fleckchen Haut erst rosa, dann rot und schließlich weiß. Diana dachte an die Stille zurück, nur unterbrochen vom Geläut der Kuhglocken und von Stimmen, die wie Nebelschwaden vom Tal zu ihr emporgestiegen waren.

Der Wasserfallkamin war so gut wie unbezwingbar gewesen – jedes Einschlagen des Eispickels oder eines Steig eisens konnte Eisstücke absprengen, die dann in Splittern

auf nachfolgende Kletterer hinabstürzten. Ein ganz besonderer Reiz, der den Nervenkitzel noch prickelnder gemacht hatte.

Mit einer winzigen, kaum wahrnehmbaren Bewegung drehte Diana ihre 3-D-Maus mit dem überdimensionierten Trackball, um den Blickwinkel neu auszurichten und die malerische Landschaft in sich aufzunehmen, die Nadia umgab. In dieser Version der Realität musste man nicht Tage warten, bis sich die Wolken endlich verzogen. Binnen weniger Sekunden hatte das Vektorgrafikprogramm seine Berechnungen beendet und den Gipfel des Eiger freigegeben.

Diana verschob den Blickwinkel nach unten. Sie wusste, dass die Realität künstlich war, ein Ort, den sie selbst geschaffen hatte, aber dennoch verspürte sie ein mulmiges Gefühl, und sie erschauerte, als sich die vereisten Gletscherspalten unter ihr auftaten. Sie zwang sich hinzusehen, und die kaum verheilte Wunde riss erneut auf, als sie sich das Echo von Daniels letzten Schreien ins Gedächtnis rief. Sie streckte die Hand aus und legte ihre zitterigen Finger auf den Rahmen des Computermonitors. Es wirkte beruhigend, den Rand des Bildes mit den Fingern zu berühren.

Diana war zurückgekommen, Daniel nicht.

Sie bewegte die Maus und drückte die Leertaste. Nadia erhob sich in die Luft, landete auf einem schmalen Vorsprung ein wenig unterhalb des Gipfels und starrte hinaus in die Leere. Mit verschränkten Armen saß Diana an ihrem Schreibtisch und zog die Schultern hoch, um gegen den Schmerz anzukämpfen, der in ihrem Herzen pochte.

Ein lautes *Ping* kündigte den Eingang einer Nachricht in einer Ecke des Bildschirms an.



Jake: Bist du da?

Wo sollte sie sonst sein? Diana klickte die Nachricht weg. In einer Ecke am unteren Bildschirmrand zählte eine Uhr die Zeit herunter und erinnerte sie so an das Meeting, das mit *MedLogic* angesetzt war. Keine zwanzig Minuten blieben ihr noch. Was immer Jake von ihr wollte, musste warten.

Diana gab */bete* in die Tastatur ein. Ein einzelnes Cello stimmte den *Kanon* von Pachelbel an, ihr Avatar fiel auf die Knie und neigte den Kopf. Wehmütig und würdevoll begann nun eine Geige die Tonleiter hinabzuschreiten. Weitere Geigen kamen hinzu, während die Melodie lebhafter wurde. Die Stimmen verwoben sich und wirbelten umeinander.

Diana legte ihre gespreizten Finger auf den Bildschirm. *Ruhe in Frieden*. Die Worte wiederholten sich in ihrem Kopf wie der Gesang zur Musik.

Ein diskretes Signal machte sie darauf aufmerksam, dass das Meeting in fünfzehn Minuten beginnen würde. Mit wenigen Klicks war Nadia zu Hause. Pixel für Pixel baute sich ein virtueller Raum um sie herum auf, der bis ins kleinste Detail Dianas realem Arbeitszimmer in dem Haus in einem Bostoner Vorort entsprach, in dem sie aufgewachsen war. Sogar der farbenfrohe peruanische Webteppich hing an der Wand. Aber Nadias »Arbeitszimmer« war viel ordentlicher, und die Pflanzen, die darin standen, waren nicht braun, sondern grün.

Diana schickte Jake eine kurze Nachricht, um ihm mitzuteilen, dass sie bereit sei. Rasch nahm sie eine letzte Ausbesserung an ihrer Präsentation vor und zog die Dateien für das Meeting über den Bildschirm in Nadias Aktentasche. Sie ging die Notizen für die Besprechung ein letztes Mal

durch, als eine Sirene ertönte. Ein Warnhinweis blinkte in einer Ecke auf dem Bildschirm auf: EINDRINGLING.

Dianas Herz setzte aus, ihr stockte der Atem. Sie sah zu dem Monitor hinüber, der Livebilder von den Kameras übertrug, die vor ihrem kleinen Farmhaus installiert waren: Sie zeigten einen braunen UPS-Lieferwagen, der vor dem Haus stand – ein einziger monströser Schatten an diesem sonnigen Tag. Ein Mann in Uniform hatte den elektronischen Sicherheitszaun passiert und war mit einem ziemlich großen Paket im Arm bereits auf dem Weg zur Haustür.

Diana atmete tief durch und hielt sich an der Schreibtischkante fest. Der Alarm schrillte immer noch. Gleichzeitig ging die Klingel an der Haustür, und die akustische Erinnerung für das Meeting signalisierte ihr: noch zehn Minuten.

»Seid still, verdammt! Alle!«, schrie Diana und schlug auf die Taste, die den Alarm abstellte. Einen Knopf, mit dem sie das Herzrasen und das Gefühl von Übelkeit abstellen konnte, das in ihr aufgestiegen war, gab es nicht.

Sie sah wieder auf den Monitor der Überwachungskameras. Der Fahrer stand vor der Tür und äugte unter dem Rand seiner Kappe in die Kamera. Sie erkannte ihn. Es war Wally. Den Nachnamen hatte sie sich nie gemerkt.

Durch den Lautsprecher vernahm sie seine Stimme: »Paket für Sie.«

Sie wusste, dass ihr Haus von außen unbewohnt wirkte. Alle Rollläden waren heruntergelassen, und das Auto, das sie seit Monaten nicht mehr gefahren hatte, Daniels Hummer, stand in der Garage. Schallschutzvorrichtungen verhinderten, dass auch nur das kleinste Geräusch, das sie machte, nach außen drang. Wäre es jemand anderes gewesen, hätte sie auf das Läuten gar nicht reagiert. Wally aber wusste, dass sie da war. Sie war immer da.

Diana seufzte und zog das Mikrofon zu sich heran. »Hallo, Wally. Können Sie es bitte einfach in den Korb legen?«

»Ach, kommen Sie, Lady Di«, schnarrte die Stimme. »Sie müssen unterschreiben.«

Sie zögerte und sah auf die Uhr. Nur noch ein paar Minuten bis zu ihrem Meeting. Aber die Zeit war nicht das Problem.

»Können Sie es nicht für mich unterschreiben? Ich sag's auch nicht weiter«, flehte sie.

»Ich geh doch nicht wegen Urkundenfälschung in den Knast, nur weil Sie nicht vor die Tür wollen. Es ist ein wunderschöner Tag. Vertrauen Sie mir.«

Aber konnte sie sich selbst trauen?

Sie beobachtete Wally durch die Fischaugenlinse. Er hielt das Paket über den Kopf und zeigte es ihr. »Sie haben es bestellt. Haben Sie gedacht, es würde von allein zu Ihnen ins Haus schweben? Sagen Sie Bescheid, wenn Sie fertig sind.«

Wütend stand sie auf. Sie wusste aus Erfahrung, dass er nicht aufgeben würde. »Ich komm ja schon.«

Sie verließ ihr Arbeitszimmer, zog die Tür hinter sich zu und ging durch das Wohnzimmer zur Haustür. Mit Herzklopfen linste sie durch den Spion in der Tür. Wallys Augapfel schien ihr entgegenzuspringen.

»Ist sonst noch jemand draußen?«, fragte sie.

»Moment, ich sehe nach ...« Er verschwand und kam einen Augenblick später wieder zurück. »Nee, niemand außer mir. Der Graf und die Gräfin lassen sich entschuldigen.«

Was für ein Komiker. Diana schluckte ein nervöses Lachen hinunter und tastete ihre Tasche nach dem Xanax ab, ihren magischen Beruhigungspillen.

Sie entsicherte zwei Schlösser, zog den Riegel zur Seite

und gab einen zwölfstelligen Code in die Alarmanlage ein. Als sie die Tür öffnete, war es, als täte sich ein Abgrund vor ihr auf, als öffnete sich eine Aufzugtür und gäbe den Blick in einen leeren Schacht frei. Mit beiden Händen suchte sie am Türrahmen Halt.

Wally grinste sie mit seinen schiefen Zähnen an. Er war mindestens eins fünfundachtzig und spindeldürr. Er tippte mit seinem langen Zeigefinger an den Rand seiner Kappe. »Hübsch sehen Sie aus.«

Diana sah an sich herab, betrachtete ihre abgetragenen Fellpantoffeln, die Jogginghose und das übergroße schwarze Smashing-Pumpkins-T-Shirt mit dem silbernen ZERO auf der Brust. Hitze stieg ihr ins Gesicht, und sie versuchte, mit den Fingern durch das Gewirr ihrer langen dunklen Locken zu fahren.

»Hier«, sagte er. »Für Nadia Varata.« Wie einen Köder hielt er ihr das Klemmbrett entgegen, gerade so, dass sie nicht herankam. »Russin?«

»Wie bitte?«

»Varata. Klingt irgendwie russisch oder tschechisch.«

»Ja, stimmt«, erwiderte Diana. In Wirklichkeit war das reiner Unsinn – Varata war ein Anagramm von Avatar und Nadia eins von Diana.

Die Luft im Türrahmen schien undurchdringlich wie die Oberfläche eines Teichs, und sie musste hindurchreichen, um zu unterschreiben.

»Polin?«, fragte Wally. Sie konnte das Wort buchstäblich sehen, wie es ihr entgegenflog, das P und das O, rund und wabernd. Er fuchtelte mit dem Klemmbrett vor ihrer Nase herum und rief in den Raum hinter ihr. »Huhu, Nadia! Verstecken Sie sich da drin?«

Diana zwang sich zu atmen, beugte sich nach vorn und

nahm ihm das Klemmbrett ab. Draußen war es wärmer als im Haus, ungewöhnlich für März. Noch ein Indiz für die globale Erwärmung?

Das Quietschen von Autoreifen auf der Straße ließ sie zurückweichen. Sie beruhigte sich, als sie den goldenen Mini Cooper erkannte, der hinter dem UPS-Laster zum Stehen kam.

Doch gleich machte sich die Panik wieder breit – hatte Ashley nicht geschäftlich in Los Angeles zu tun?

Wally wandte sich um. »Süßes Spielzeugauto.«

Diana zog sich in den kühlen Schatten des Eingangs zurück und kitzelte hastig ihre Unterschrift auf das Formular.

Ashley stieg aus dem Auto und kam, an beiden Handgelenken mit Armreifen dekoriert, auf ihren High Heels den Weg hinaufgestöckelt, ohne auch nur den Hauch eines Gedankens daran zu verschwenden, welche Angst ihr unerwartetes Auftauchen auslösen musste. Im Arm trug sie eine Einkaufstasche. Eine voluminöse weiße Hobo Bag hing ihr von der Schulter. Unter dem anderen Arm klemmte eine nicht zu ihrem restlichen Aufzug passende, sehr geschäftsmäßig wirkende Notebook-Tasche.

Diana hörte, dass der Warnton wieder losgegangen war. *Eindringling*. Allerdings. Hinter dem rechten Augapfel verspürte Diana ein Stechen, das untrügliche Anzeichen für die Kopfschmerzen, die sich bald einstellen würden.

Ashleys Jeansrock bedeckte nur knapp ihren Slip, dessen oberer Bund wiederum beinahe von ihrem langen blonden Haar berührt wurde. Das Cowboy-Hemd schmiegte sich eng an ihre bemerkenswerte Anatomie. Die Oberweite verdankte sie Großmutter Highsmith. Lange ist es her, da sagten alle, Diana habe von Großmutter Highsmith den Stolz, die Sturheit und den Elan geerbt.

»Sieh mal einer an! Du bist ja draußen!«, rief Ashley. Sie setzte die Notebook-Tasche auf der Treppe ab und warf ihre Locken zurück, als sei sie beim Casting für einen Werbespot von L'Oréal. Sie drückte Diana einen feuchten Kuss auf die Wange.

»Ihh«, machte Diana. Sie gab es nur ungern zu, aber wenn Ashley da war, verflog ihre Angst. Was leider nicht für die Kopfschmerzen galt, die inzwischen hinter ihrer Stirn zu pulsieren begonnen hatten.

Wallys Blick wanderte zwischen Diana und Ashley hin und her. »Jetzt lassen Sie mich mal raten. Sie sind nicht Nadia.«

Ashley lächelte ihn zwinkernd an: »Sind Sie da sicher?«

»Reiß dich zusammen«, sagte Diana.

»Aber Ihre Stimmen klingen verdammt ähnlich«, meinte Wally. Er ließ seinen fragenden Blick von Ashley zu Diana und wieder zurückwandern. »Und abgesehen von den Haaren und ...« Sein Blick wanderte ein kleines Stück tiefer.

»Vom Benehmen«, fiel Diana ihm ins Wort. »Ganz zu schweigen von den Accessoires.«

»Schwestern?«, fragte Wally.

»Volltreffer«, sagte Diana. Im Haus klingelte das Telefon. Jeden Moment würde auch die Erinnerung an das Meeting wieder losgehen. »Danke.« Mit einer raschen Bewegung drückte sie Wally das Klemmbrett in die Hand und nahm Ashley die Einkaufsstüte ab. »Ich muss wieder rein.«

Ashley kniff ein Auge zusammen und sah Wally prüfend an. Sie kramte in ihrer Handtasche und zog einen eleganten Visitenkartenhalter aus gebürstetem Edelstahl hervor. Sie öffnete ihn und reichte ihm eine Karte. Wally nahm sie mit den Zähnen und überreichte ihr das Paket. Dann schob er zwei Finger in seine Hemdtasche und zog ein Blatt Papier

hervor, kitzelte etwas darauf und reichte es Ashley, die es in ihrer Handtasche verschwinden ließ.

»Kommst du nun rein oder nicht?«, fragte Diana. Mit ihrer freien Hand nahm sie Ashleys Notebook.

»Ist ja gut, ich komme ja schon.« Ashley ging hinein und schloss die Tür hinter sich. Sie sah auf den Paketaufkleber und warf Diana einen strengen Blick zu. »Und wer ist Nadia Varata?«

Nadia«, fing Diana an, während sie den Riegel wieder vorschob und die Tür mit den Schlössern sicherte, »Nadia, das bin ich.«

Ashley nahm die Information ungerührt auf. »Was ist hier drin?« Sie schnupperte an dem Paket, drehte es um und las den Adressaufkleber.

»Sachen für mich. Habe ich bestellt.« Diana stellte Ashleys Notebook unter der Garderobe ab.

Ashley schüttelte das Paket. »Was für Sachen? Ein Trampolin?«

Noch so ein Komiker. »Und was ist hier drin?« Diana linstete in die Einkaufstüte. »Gefängnisrationen?«

Ashley fasste sich an die Nasenspitze. *Erfasst!* Wie früher, als sie Scharade gespielt hatten.

»Das wäre doch nicht nötig gewesen«, sagte Diana, während sie die Tüte in die Küche trug. Wie rührend von Ashley, dass sie ihr immer Lebensmittel mitbrachte. Aber Diana kaufte selbst ein, auch wenn sie es online tat. Sie räumte Eier, Schnittkäse, Vollkornbrot und einen Beutel Granny-Smith-Äpfel ein. Ganz unten in der Tüte fand Diana eine große Packung Rumrosinen-Eis, das sie so liebte.

Das Stechen in ihrem Kopf nahm an Stärke zu und ging allmählich in Hämmern über. Sie schüttelte ein paar Aspirin aus einer Großpackung und spülte sie mit einer Handvoll Leitungswasser hinunter.

Als sie ins Wohnzimmer zurückkam, hatte Ashley das Paket an einer Ecke bereits aufgerissen.



»Das sind ja Klamotten, du Schaf. Alles andere hätte mich auch überrascht!«

Diana nahm ihr das Paket ab. »Hab ich dir erlaubt, es zu öffnen?«

»Aus dem Versandhaus?« Ashley verzog das Gesicht, als würde ihr allein bei dem Gedanken übel.

»Was machst du hier? Ich dachte, du bist in L. A.«

»Ich war schon früher fertig und konnte umbuchen. Habe den Nachtflug genommen. Vor Montag rechnet bei der Arbeit niemand mit mir, also habe ich mir gedacht, besuche ich dich, um dich ein wenig zu ärgern.«

»Was dir gelungen ist«, lachte Diana. »Du siehst erstaunlich frisch aus für einen Nachtflug.«

»Danke für das Kompliment. In der Businessclass kann man die Sitze nach hinten klappen und ganz gut schlafen. Jedenfalls wenn man Ambien dabei hat. Aber trotzdem, mein Hals kratzt, und die Gelenke« – sie massierte sich die Schulter und jammerte – »mir tut alles weh. Der Typ hinter mir hat den ganzen Flug über geröchelt und geniest. Gebe Gott, dass ich mir nicht die Schweinegrippe oder SARS eingefangen habe.«

»Oder eine Phageninfektion«, fügte Diana hinzu.

Ashley zuckte zusammen. »Was ist das schon wieder?«

»Ein Virus. Beginnt mit Gelenkschmerzen.«

»Echt?«

»Ausgesprochen qualvoll. Als Nächstes greift es die Knochen an und zerstört die Erbinformationen.«

»So?« Ashley verengte die großen Augen zu Schlitzeln. »Du willst mich auf den Arm nehmen.«

»Hat doch geklappt, oder?«

»Es kommt der Tag, an dem ich wirklich krank werde, und dann wird es dir leidtun.«

»Kann's kaum erwarten. Aber vorher habe ich noch eine Besprechung. Fängt an in ...« – Diana sah auf die Uhr – »verdammte vier Minuten!« Sie stürzte zur Tür ihres Arbeitszimmers.

»Du hast eine geschäftliche Besprechung im Schlafzimmer von Mom und Dad?«

»Ja und?«

»Ich frag nur.«

»Du weißt, dass das jetzt mein Arbeitszimmer ist.«

»Ja, ja. Aber willst du es mir nicht endlich mal zeigen?«

Ashley war diejenige, die Diana überredet hatte, in das Haus ihrer Kindheit zurückzukehren, nachdem sie Daniel verloren hatte. In dem kleinen Farmhaus hatten sie und Daniel geradezu spartanisch gelebt. Was sie mitgebracht hatten, beschränkte sich auf ein paar Möbel und die Computerausrüstung aus dem Eisenbahnwaggon, in dem sie gearbeitet hatten.

Seitdem hatte Diana niemanden, nicht einmal Ashley, in das Refugium gelassen, das sie sich geschaffen hatte, und in dem sie ohne ihre ausdrückliche Einladung für niemanden erreichbar war.

Diana tippte die ersten Zahlen des Sicherheitscodes ein.

»Willst du dich ein- oder mich ausschließen?«, fragte Ashley.

Diana hielt inne. »Was soll die Frage? Wird das ein Quiz oder was?«

»Das Haus ist doch schon Festung genug. Warum verriegelst du auch innen noch die Türen?«

»Ich verriegele eben die Türen.« Diana drehte sich um. »Ich tue eine Menge verrückter Dinge. Es gibt mir ein Gefühl der Sicherheit, das Gefühl, dass ich alles unter Kontrolle

habe. Ich weiß, dass du das für bescheuert hältst.« Sie hörte, wie ihre Stimme lauter und schrill wurde, konnte aber nicht aufhören. »Und ich würde dir sogar recht geben. Und trotzdem tu ich es. Klar? Ist das klar?«

»Ja, ist klar!« Ashley hob die Hände. »Deshalb musst du mir nicht gleich an die Kehle springen. Es ist schließlich dein Leben. Tu, was du für richtig hältst. Es ist nur, weil, na ja, es ergibt eben keinen Sinn.«

»Was hat das mit Logik zu tun? Du warst in Therapie. Angst ist nicht rational. Und manchmal ist es nicht einmal vernünftig, vernünftig zu sein.«

Ashley öffnete den Mund. Sie kniff die Augen zusammen und wich zurück. »Ach Gott.« Sie streckte die Hand nach Diana aus. »Ich wollte nur ...« Ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Ich ...« Im Handumdrehen drehte Ashley den Spieß um und spielte selbst die Gekränkte.

Diana nahm Ashleys Hand und drückte sie. »Ich weiß, ich weiß. Du willst nur das Beste für mich. Aber lass mich bitte selbst entscheiden, was gut für mich ist.«

Diana wollte Ashleys Hand freigeben, aber Ashley ließ nicht los. »Du hast recht«, sagte sie. »Du spielst dich ja schließlich auch niemals als mein Richter auf ...« Ashley sah Diana lang genug an, um die Ironie zu verstehen.

»Du bist unmöglich«, sagte Diana und lachte.

»Tut mir leid. Es war zu verlockend, und du bist darauf reingefallen.« Ashley biss sich auf die Lippe und blickte über Dianas Schulter zu der verriegelten Tür. »Kann ich nicht wenigstens mit reinkommen und bei deinem Meeting zusehen? Ich bin auch mucksmäuschenstill.«

»Ach ja? Du warst in deinem Leben noch nie mucksmäuschenstill.«

»Na komm!« Ashley sah Diana flehend an. »Komm, Süße,

im Ernst. Glaubst du nicht, dass es höchste Zeit ist, jemanden da reinzulassen?»

Jetzt kniff Diana die Augen zu.

Ashley sah sie mit gespielterm Erstaunen an. »Außerdem, wenn du mich hier draußen stehen lässt, könnte ich auf die Idee kommen, dein Paket aufzumachen, oder schlimmer noch, die Wohnung aufzuräumen.«

Während sich Ashley im Wohnzimmer umsah, das noch immer mit Möbeln aus ihrer Kindheit eingerichtet war, bemerkte Diana die umherliegenden Kleider, die Müslischale mit angetrockneten Haferflocken, den Haufen Wäsche, den sie vor einer Woche gewaschen, dann aber nicht weggeräumt hatte. Auf dem Kaminsims stand eine schlichte Messingurne mit Daniels Asche.

»Wenn du nicht aufpasst«, fügte Ashley hinzu, »lege ich noch deine Handtücher ordentlich zusammen und sortiere deine Unterwäsche.«

Diana wandte sich zur Tür ihres Arbeitszimmers um und gab die Zahlen des Sicherheitscodes erneut ein. Mit einem Klicken sprang die Tür ein paar Zentimeter weit auf. Sie spürte den neugierigen Blick Ashleys hinter sich. Natürlich war es an der Zeit, einem anderen menschlichen Wesen Zugang zu ihrem Allerheiligsten zu gewähren.

Sie öffnete die Tür ganz. Ashley marschierte an ihr vorbei und blieb im Türrahmen stehen.

»Alle Achtung«, entfuhr es Ashley. »Ich wusste gar nicht, dass du die Wand herausgerissen hast. Der Raum ist ja fantastisch.«

Tagelang hatte Diana nach ihrem Einzug den Vorschlaghammer geschwungen und all ihren Frust an der Wand ausgelassen, die einst das Schlafzimmer ihrer Eltern von ihrem eigenen Zimmer getrennt hatte. Allemal besser, als

sich komatös unter einem Berg von Daniels Klamotten zu vergraben. Am Ende war sie über und über mit Gipsstaub bedeckt gewesen. Tränen hatten rosa Streifen in ihr Gesicht gezeichnet. Sie hatte Wände und Decke neu verputzt, gestrichen und Eichenbohlen dort eingesetzt, wo sie die Wand herausgerissen hatte.

Ashley trat weiter in den Raum hinein. »Wahnsinn«, staunte sie, während sie mit den Fingern über die Vorhänge strich, die Diana in Peru erstanden hatte, als Daniel und sie dort gewesen waren und den Machu Picchu bestiegen hatten. »Das« – den Blick auf die Computerausrüstung gerichtet – »sieht aus wie eine Kommandozentrale. Und was ist das?« Sie zeigte auf ein Regal mit Monitoren. »Überwachung?«

»Mit Infrarot für Nachtbilder, plus Alarmanlage. Redundanter Internetzugang, Firewalls, Bewegungsmelder. Willkommen im Hauptsitz von *Gamelan Security*. Alias mein Büro.«

»Und du hast das alles allein installiert?«

»Jake hat mir geholfen.«

»Dann zahlt sich deine Hacker-Erfahrung also am Ende doch noch aus.« Ashley hielt inne, aber als Diana den Köder nicht schluckte, lächelte sie spöttisch und fragte: »Wie geht's denn unserem wunderbaren Jake?« Ashley und Jake hatten einmal einen Abend miteinander verbracht, an dem ihm nichts anderes eingefallen war, als SMS über sein Handy zu verschicken.

»Es geht ihm gut, denke ich. Wir arbeiten zusammen, aber gesehen habe ich ihn schon Monate nicht mehr.«

Ashley ging an einem verdorrten Ficus vorbei, stieg mit einem großen Schritt über leere Red-Bull-Dosen und ein paar geöffnete Schachteln mit Verpackungsschaumstoff

hinweg und ließ sich in Dianas Schreibtischsessel fallen – weißes Fiberglas, in Form einer Tulpe gegossen, mit rotem Sitzpolster und einem polierten Aluminiumfuß. Daniel hatte ihr das nostalgische Stück aus den Sechzigern vor ein paar Jahren zum Valentinstag geschenkt.

Bevor Diana sie aufhalten konnte, hatte Ashley die Maus schon in der Hand und fuhr mit ihr herum. Der Monitor erwachte zum Leben.

Die Nachbildung des Raums, in dem sie sich befanden, baute sich vor ihr auf. Nadia stand reglos in der Mitte. Die Liste der ungelesenen Nachrichten in der unteren Bildschirmecke war länger geworden.

»Das ist ja cool«, rief Ashley.

Diana schloss die Bürotür, ging durch den Raum und tippte Ashley auf die Schulter. »Darf ich?«

»Tut mir leid.« Ashley ließ die Maus los und stand auf. Sie beugte sich nach vorn und betrachtete den Bildschirm. Ihr langes Haar fiel auf die Tastatur. »*OtherWorld?*«, las sie laut. »Was soll das sein? Ein Spiel?«

»Spiel?« Diana musste ein Lachen unterdrücken. »Nein. Das ist ...« Sie hielt inne und suchte nach einem treffenden Begriff. »Wie der Name schon sagt, es ist eine andere Welt. Mit Läden und Büros. Du kannst in Parks gehen und Konzerte besuchen. Ich treffe dort Kunden.«

»Ist ja irre. Videokonferenz mit Comicfiguren«, kicherte Ashley.

Diana massierte sich die Stirn. »So in etwa, nur dass ich nicht in Spielgeld bezahlt werde.« Sie drängte Ashley zur Seite und schob sich auf den Sessel. »Und die Comicfiguren sind echte Leute.«

»Bist du sicher?«

»Ziemlich sicher, ja.«

Ashley sah sie verblüfft an. »Und das aus dem Mund einer Frau, die sonst niemandem vertraut?«

»Niemandem außer dir, meine Liebe.«

Diana sah auf die Computeruhr: minus zwei Minuten, dreißig Sekunden. Jetzt war sie eindeutig zu spät. Sie schielte auf die Flagge, mit der Skype ihr den Eingang einer Nachricht signalisierte. Vermutlich war es Jake, der unbedingt wollte, dass sie sich meldete.

Mit wenigen Klicks verwandelte sie Nadias kurzen blonden Igelschnitt in einen konservativen, brünetten französischen Zopf.

»Darf ich dir Nadia vorstellen«, sagte Diana, während sie Lederjacke, Jeans und Stiefel ihres Avatars durch ein dunkles, maßgeschneidertes Jackett, einen kurzen Rock und Balletinas ersetzte. »Sie ist mein Alter Ego in der Welt. Und das ist der Hauptsitz von *Gamelan Security* in dieser Welt. Ihr Büro. Stell es dir als mein ganz persönliches MySpace in 3-D vor.«

»Oder Rapunzels virtuellen Turm?«, schlug Ashley vor.

Diana erinnerte sich an den grünen Einband ihrer Ausgabe mit Grimms Märchen, bei dem sich der Rücken schon löste. *Rapunzel* war ihrer beider Lieblingsmärchen gewesen. Wie oft hatten sie die Geschichte gespielt, immer abwechselnd in der Rolle der Prinzessin, die ihr langes Haar herablässt, an dem die böse Zauberin und später ein edler Prinz zu ihr in den Gefängnisturm emporklettern konnte.

»Nur dass Nadia nicht gerettet werden muss«, sagte Diana. »Die Geschäfte laufen sehr gut. Allerdings kommt sie zu spät zum Meeting.«

Die Kunden hatten Schlange gestanden, nachdem *Gamelan* einen jungen Medizinstudenten als den Kopf hinter dem Angriff auf das Netzwerk einer bekannten Krankenversiche-

## UNVERKÄUFLICHE LESEPROBE



Hallie Ephron

**Angst ist dein Tod**

Psychothriller

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 320 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-35660-3

Diana

Erscheinungstermin: Mai 2012

**Was du fürchten sollst**

Seit ihr Mann Daniel bei einem Bergunglück ums Leben kam, leidet Diana Highsmith unter Panikattacken. Mit ihrem Geschäftspartner Jack führt sie zwar ein sehr erfolgreiches Computerunternehmen, doch ihr Haus verlässt sie nie. Dianas einziger Kontakt zur Außenwelt ist ihre quirlige Schwester Ashley. Als diese plötzlich spurlos verschwindet, bleibt Diana keine Wahl: Sie muss ihre Angst überwinden und sich auf die Suche begeben. Doch ahnt sie nicht, was außerhalb ihrer schützenden vier Wände wirklich auf sie wartet ...